

BUCHBESPRECHUNGEN

Jiří Kosta: *Die tschechische /tschechoslowakische Wirtschaft im mehrfachen Wandel.* Wirtschaft – Forschung und Wissenschaft, Bd. 13, LIT Verlag, Münster 2005, 312 S., € 29,90. ISBN 3 8258 8739 1.

Jiří KOSTA gehörte als führender Ökonom zum engsten Kreis der tschechoslowakischen Reformer des Prager Frühlings des Jahres 1968 und hatte zusammen mit Ota ŠIK maßgeblich die marktwirtschaftlich orientierten Reformkonzepte erarbeitet, nachdem ihm früh die Entwicklungsbarrieren und Effizienzschwächen des zentralgeleiteten Systems bewusst geworden waren. Seine offene Kritik am verkrusteten Sozialismus stalinistischer Prägung war dabei immer von sozialem Engagement und dem Wunsch nach einer freien, humanen Gesellschaftsordnung geprägt. Das gewaltsame Ende des Prager Reformfrühlings zwang KOSTA in die Emigration, die ihn zunächst nach Wien und dann nach Frankfurt am Main führte, wo er als ordentlicher Professor an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in seinen international ausgerichteten Vorlesungen und Wirtschaftseminaren eine große Anzahl herausragender Ökonomen um sich versammelte, darunter später so bekannte Personen wie Leszek BALCEROWICZ, den Vater der polnischen Wirtschaftsreformen, oder Jože MENCINGER, Wirtschaftsminister und Stv. Ministerpräsident im unabhängigen Slowenien zu Beginn der 90er Jahre.

Der vorliegende Sammelband enthält 13 Studien zur Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakei bzw. Tschechiens (nach der Trennung) so-

wie zu begleitenden Themen, die KOSTA in den Jahren 1975 bis 2001 publiziert hat. Der Autor hat dabei den Sammelband in zwei klar getrennte Teile gegliedert, Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftssystem.

Im ersten Teil beschreibt K. zunächst die Wirtschaft der so genannten Ersten Republik der Jahre 1918 bis 1938 sowohl vom sozioökonomischen Entwicklungsinhalt als auch den Außenhandel jener Zeit. Er kommt dabei zu den Feststellungen, dass das sozioökonomische System der Vorkriegs-Tschechoslowakei gute Voraussetzungen für eine günstige wirtschaftliche Entwicklung geschaffen hatte. Allerdings sei es nicht gelungen, hinreichend soziale und nationale Divergenzen in Wirtschaft und Gesellschaft zu überwinden. Hier sieht er in der Retrospektive vor allem deutliche Mängel in der Industrie- und Strukturpolitik. Die negativen außenpolitischen Einflüsse der Weltwirtschaftskrise hatten zudem die Regierung der ČSR vor Probleme gestellt, die aus eigener Kraft nicht immer lösbar waren.

Ein eigener Aufsatz beschäftigt sich mit den Veränderungen des tschechoslowakischen Wirtschaftssystems in den Nachkriegsjahren 1945 bis 1965, also der Festigung des stalinistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, bevor K. auf das Reformkonzept des Prager Frühlings von 1968 eingeht. Als Insider kann KOSTA hier sehr überzeugend darlegen, wie versucht wurde, eine Synthese von Plan und Markt in der Volkswirtschaft einerseits und von basisdemokratischen und repräsentativdemokratischen Pluralismusprinzipien in der Politik andererseits herzustellen, den „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“.

Lesenswert ist auch der analytische Aufsatz über die tschechoslowakische Wirtschaft in den 70er und 80er Jahren. In dieser, von den Machthabern „Periode der Stabilisierung und Normalisierung“ genannten Zeit erfolgte nach einer dunklen, dogmatisch bestimmten Nach-1968er-Periode seit dem Frühjahr 1987 eine Tendenz zu neuerlichem, im Ausland kaum bemerktem Reformdenken. Dass K. sich aber auch mit der Transformation der tschechischen Wirtschaft in den 90er Jahren eingehend beschäftigt, versteht sich von selbst.

Im zweiten Hauptteil, überschrieben „Wirtschaftssystem: Konzepte und Alternativen“, kommt der Wirtschafts- und Gesellschaftstheoretiker zu Wort. In seinem 1993 verfassten Beitrag „Marx und die sozialistische Wirtschaft“ zeigt KOSTA auf, dass sich die Bedeutung von Karl MARX für die sozialistische Wirtschaft auf die generellen Aspekte reduziert, die auf normativer, methodischer und sozialer Ebene liegen. MARX' Vorstellungen zur Funktionsweise würden jedoch kaum Elemente enthalten, die sich in der gesellschaftlichen Praxis bewährt hätten. K. betont jedoch auch, dass das von Karl MARX formulierte emanzipatorische Ziel, dem eine sozialistische Wirtschaft zu dienen habe, keinesfalls aufzugeben sei. Die „realsozialistischen“ Gesellschaften hätten sich jedoch von diesem Leitbild immer weiter entfernt. In einem anderen Beitrag setzt sich K. unter dem Titel „Sozialistische Werte und ökonomische Systeme“ ein weiteres Mal mit Anspruch und Realität des sozialistischen Wirtschaftssystems auseinander, indem er die möglichen Zielkonflikte Gleichheit – Freiheit, wirtschaftliche Effizienz – soziale Belange, wirtschaftliche Effi-

zienz – demokratische Partizipation und Ökonomie – Ökologie untersucht. Hierbei betont er die Unmöglichkeit von Patentlösungen, weil die Interessenstrukturen der heutigen Gesellschaften nicht homogener sondern zunehmend heterogener werden! Fast prophetisch sagte K. bereits Anfang 1987 in seiner im Sammelband ebenfalls veröffentlichten Abschiedsvorlesung den nicht ganz drei Jahre später tatsächlich erfolgten Durchbruch zu einem neuen System-Frühling im Ostblock voraus.

Desgleichen hellseherisch zeigte sich KOSTA im Jahre 2001, als er trotz damals erkennbarer Schwachstellen der (noch) Tschechoslowakei vorher sagte, dass sie zu den ersten Anwärtern auf eine Vollmitgliedschaft in der EU gezählt werden müsse!

Der besondere Wert des Sammelbandes liegt in seiner einzigartigen Mischung aus spannender Wirtschafts- und Systemgeschichte des 20. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel des zentraleuropäischen Landes Tschechoslowakei, und der analytischen Diskussion der eben dieses Jahrhundert so prägenden Ideologie des Sozialismus, beides unternommen von einem intellektuellen Insider, der alle Facetten des von ihm analysierten und beschriebenen selbst miterlebt und zum Teil auch mitgestaltet hat. KOSTA hat dabei ohne Zweifel aus seinem überaus reichen Veröffentlichungsschatz die Kernfragen und Hauptprobleme ausgewählt und so für den akademischen theorieorientierten Leser, aber auch für den interessierten Studenten ein zeitgeschichtlich eindrucksvolles Werk zusammengestellt.

FRANZ-LOTHAR ALTMANN (Berlin)

Zdzisław Sadowski: *Transformacja i rozwój – wybór prac*, [Transformation und Entwicklung – Eine Auswahl der Arbeiten], Polskie Towarzystwo Ekonomiczne, Warszawa 2005, 455 S.

Im Verlag der Polnischen Ökonomischen Gesellschaft (Berufsverband der Wirtschaftswissenschaftler) ist in diesem Jahr eine Auswahl der Arbeiten ihres seit 1985 amtierenden Vorsitzenden Prof. Dr. Zdzisław SADOWSKI erschienen. Die 43 in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlichten Texte wurden vom Verfasser chronologisch gegliedert, was den Vorteil hat, dass die Entwicklung seiner Meinungen seit dem in Polen höchst turbulenten Jahr 1981 bis in die Gegenwart vom Leser verfolgt werden kann. Die Arbeiten bringen einen umfangreichen und aufschlussreichen Einblick in die Zeit der Reformversuche „im Systemrahmen“ der achtziger Jahre und vor allem in die darauf fast nahtlos folgende Ära, der an der Wende 1989/1990 eingeleiteten radikalen Systemtransformation. In der Literatur wurde sie oftmals mit dem aus der Psychologie entlehnten eher furchterregenden Prädikat der „Schocktherapie“ bezeichnet.

Der Blick SADOWSKIS auf die vom „BALCEROWICZ-Plan“ geprägte polnische Systemtransformation ist schon deshalb hoch interessant, weil der Autor als parteiloser Experte selbst einer der führenden Köpfe der Reformversuche der Dekade achtziger Jahre war. Im Zeitraum vom 1981 bis 1985 war SADOWSKI Stellvertreter des Bevollmächtigten der Regierung für die Wirtschaftsreform im Ministerrang. In den Jahren 1987-1988 bekleidete er

sogar die Funktion des Stellvertretenden Ministerpräsidenten sowie des Vorsitzenden der Planungskommission beim Ministerrat. Seit 1989/1990 begleitet er die Systemtransformation dagegen aus der eher neutralen, aber zugleich immer noch im Milieu der Wirtschaftswissenschaftler einflussreichen Position des Vorsitzenden der Polnischen Ökonomischen Gesellschaft. Als offizielles Haupt der Ökonomenzunft bleibt auch seine Meinung in den Medien und der Öffentlichkeit bis heute nicht unbemerkt.

Im Vorwort legt der Autor sein grundsätzliches Verständnis der Nationalökonomie klar dar. „Aus meiner Sicht ist Ökonomie eine Sozialwissenschaft, die von der Notwendigkeit, normative Aussagen zu formulieren, nicht frei ist. Der Gegenstand ihrer Untersuchungen, die wirtschaftliche Entwicklung, soll meiner Meinung nach der Verbesserung der Lebensbedingungen der ganzen menschlichen Gesellschaft und nicht nur ihrer ausgewählten Teile dienen“ (S. 7). Ausgehend von dieser Position, bleibt SADOWSKI allerdings gegenüber der realsozialistischen Wirtschaftsordnung illusionslos. Im Text, der im Jahr 1990 geschrieben wurde, stellte er unmissverständlich fest: „Die Krise des Systems des Realsozialismus kam in Polen in voller Deutlichkeit vor zehn Jahren zum Vorschein. Dieses System erwies sich als nicht überlebensfähig zwar nicht nur in Polen, aber im Vergleich zu anderen sozialistischen Ländern offenbarte sich diese Unfähigkeit in Polen besonders drastisch“ (S. 25).

Trotz seiner höchst prominenten Position in der Zeit des Realsozialismus trauert der Autor der

Vergangenheit keineswegs nach. Die marktwirtschaftliche Ordnung ist für ihn ein alternativloses Leitbild für die polnische Transformationspolitik. Zugleich behält SADOWSKI einen durchaus nüchternen Blick auf die Leistungsfähigkeit und das mögliche Versagen des Marktes als primären volkswirtschaftlichen Allokations- und Koordinationsmechanismus. Der Verfasser bescheinigt dem Privateigentum und Markt die bekannte Fähigkeit zu hoher Effizienz, Innovationen und Wirtschaftswachstum, was – wie er betonte – allerdings im Weltmaßstab nur einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von Ländern hohes Wohlstandsniveau brachte. Zugleich weist er auf das Versagen des Marktes bei der Verwirklichung von wichtigen sozialen Zielsetzungen hin, z. B. der Vollbeschäftigung, der gerechten Einkommens- und Vermögensverteilung, des gleichberechtigten Zugang zu öffentlichen Gütern, der Entwicklung der Kultur und des Gesundheitswesens sowie der Bewältigung von Umweltproblemen (S.97). Aus seiner Sicht ist also der kapitalistische Markt zwar eine der sozialistischen Planung und Lenkung der Volkswirtschaft überlegene, aber keineswegs fehlerfreie „Wunderwaffe“ der bürgerlichen ökonomischen Theorie und wirtschaftspolitischen Praxis.

Der Autor begleitet die Transformationspolitik seit 1990 und den – wie er es oft bezeichnet – neoliberal geprägten Marktfundamentalismus der politisch Verantwortlichen mit wachem Auge und kritischem Interesse. Als Ansatzpunkt dafür werden immer wieder die hohen sozialen Kosten der marktwirtschaftlichen „Schocktherapie“ ins Feld

geführt, die seiner Meinung nach nicht so hoch wie in der Wirklichkeit sein mussten, und durch eine umsichtige Politik des Staates gemildert werden konnten. (S. 121-122). In diesem Kontext greift er die Problematik der Transformationskrise der Jahre 1990-1991 auf. Nach Vorstellungen der damals politisch Verantwortlichen sei der Markt dank seiner Selbstregulierungskraft selbst imstande, den vorübergehenden Rückgang der Produktion und Beschäftigung zu stoppen und das kontinuierliche Wirtschaftswachstum wieder einzuleiten. Die Kurve der wirtschaftlichen Aktivitäten nimmt also die Form von Buchstabe U an, nach dem anfänglichen Rückgang steigt die Produktion ziemlich schnell wieder an. In Bezug auf die Selbstregulierungskraft des Marktes ist SADOWSKI allerdings viel skeptischer als die Experten-Gruppe um den „geistigen Vater“ der polnischen Transformation Leszek BALCEROWICZ. Seiner Meinung nach verläuft die Transformationskrise nach dem Buchstaben L, d. h. nach dem transformationspolitisch bedingten Rückgang der Produktion folgt eine lange Stagnationsphase (S. 121-122). Aus der Retrospektive kann heute festgestellt werden, dass der starke Glaube an die Selbstregulierungskraft des Marktes im Falle Polens jedoch grundsätzlich berechtigt war. Nach dem beachtlichen Rückgang des BIP in den Jahren 1990 und 1991 fing dieser Indikator seit 1992 wieder anzusteigen und das Wirtschaftswachstum setzt sich bis in das Jahr 2005 stetig fort. Der Skeptizismus des Autors findet dagegen Bestätigung eher in den ehemals sowjetischen Republiken einschließlich Russland, in denen die Stagnation bzw. sogar Rezessions-

phase nach der Einleitung der Systemtransformation in der ersten Hälfte der neunziger Jahre im Durchschnitt sechs bis sieben Jahre dauerte.

Die Skepsis dem Markt und dem Privateigentum an Produktionsmitteln gegenüber findet seine Verankerung in der theoretischen Position des Autors. SADOWSKI hatte in den Anfängen seiner beruflichen Laufbahn das Glück mit dem weltbekannten Nationalökonomem Michał KALECKI zusammenzuarbeiten. Parallel zu KEYNES und völlig unabhängig vom ihm stellte KALECKI schon in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts den mit dem SAYSchen-Theorem übereinstimmenden Glauben der Neoklassik in die Fähigkeit des Marktes in Frage, das makroökonomische Gleichgewicht bei Vollbeschäftigung der Produktionsfaktoren immer wieder herzustellen. Auf Grundlage der theoretischen Arbeiten von KEYNES und KALECKI wurde ein Konzept der makroökonomischen Stabilisierungspolitik entwickelt, das mit Hilfe des aufeinander abgestimmten Instrumentariums der Fiskal- und Geldpolitik versucht, den Markt, von der Nachfrageseite zu stimulieren, um Zusammenbrüche der Produktion und Massenarbeitslosigkeit einzuschränken. In der „goldenen Ära“ des Kapitalismus nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die siebziger Jahre prägte diese Konzeption der makroökonomischen Steuerung der Volkswirtschaft entscheidend das wirtschaftspolitische Denken. Die Ergebnisse waren Vollbeschäftigung, ein steigender Anteil der Arbeitslöhne am Gesamteinkommen der Bevölkerung und eine weit verbreitete Zufriedenheit der Bevölkerung mit

ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage (S.446).

Der in der Reihenfolge letzte Text des Buches vom Dezember 2004 unter dem Titel „Wirtschaftswissenschaft und die Herausforderungen der Gegenwart“ kann als Schlusswort angesehen werden. Im Zusammenhang mit der voranschreitenden Globalisierung der Weltwirtschaft und der Vorherrschaft der internationalen Finanzmärkte stellt SADOWSKI, meiner Meinung nach mit Recht, folgendes fest. „Für die moderne Marktwirtschaft folgt das Fazit, dass sie um den daraus folgenden Gefahren wirksam zu begegnen, die für die Freisetzung von wirtschaftlichen Initiativen unentbehrlichen Eigenschaften des freien Marktes mit einer vernünftigen Steuerung vereinen muss, um die Entwicklung auf den gewünschten Pfad zu lenken. Es geht darum, dass auf diesem Pfad die Selbstregulierungskraft des Marktes gestärkt und die damit einhergehenden destruktiven Tendenzen eingedämmt werden“ (S. 453).

Die Grundsatzfrage bleibt jedoch, wie diese ehrgeizige Zielsetzung in der praktischen Wirtschaftspolitik verwirklicht werden könnte? Aus Überlegungen des Autors in fast allen Texten seines Buches folgt, dass er diese Frage grundsätzlich im Geiste der Lehre von John Maynard KEYNES beantworten möchte. Der Staat soll also in den volkswirtschaftlichen Ablauf eingreifen, um Industrie- und Vollbeschäftigungspolitik zu betreiben, eine Umverteilung der Erwerbseinkommen durchzusetzen, Umweltprobleme durch Umweltpolitik lösen usw. Zugleich weist SADOWSKI durchaus realistisch auf das dabei immer mögliche Versagen des Staates

hin. "Es steht außer Zweifel, dass jeder Staatsapparat ähnlich wie überstaatliche Machtorgane unter verschiedenen Formen der geringen Leistungsfähigkeit sowohl in der Konzeptualisierungsphase der Politik wie auch bei ihrer Umsetzung leidet" (S.455). Die Schwäche der keynesianischen Wirtschaftspolitik ist, dass sie die öffentlichen Machtorgane mit sehr hohen Ansprüchen in Bezug auf das in vielen Fällen detaillierte und von der Natur der Sache dezentralisierte Wissen über die volkswirtschaftlichen Abläufe konfrontiert. In Übereinstimmung mit der bekannten Kritik von Friedrich August von HAYEK könnte in diesem Falle auch von der „Anmaßung“ des eigentlich nicht vorhandenen Wissens gesprochen werden. Im Vergleich dazu ist die Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft und des Ordoliberalismus viel weniger anspruchsvoll. Durch die Konzentration der Aufmerksamkeit öffentlicher Machtorgane auf die Gestaltung des volkswirtschaftlichen Ordnungsrahmens kann die Selbstregulierungskraft des Marktes unter Wettbewerbsbedingungen gestärkt und die immanenten destruktiven Tendenzen des Marktgeschehens zumindest teilweise eingedämmt werden. Durch das konsequente Überlassen des volkswirtschaftlichen Ablaufs der Funktionsweise des Marktes werden im Rahmen dieser wirtschaftspolitischen Konzeption Ansprüche hinsichtlich des Wissens über die volkswirtschaftliche Abläufe im Vergleich zum Staatsinterventionismus keynesianischer Prägung deutlich reduziert. Dieser geringere Informationsbedarf ist eins der gewichtigen Argumente, die für die Anwendung

dieser wirtschaftspolitischen Konzeption durch überstaatliche Machtorgane im internationalen Ausmaß sprechen.

Das Buch von Zdzisław SADOWSKI, einem herausragenden polnischen Nationalökonom, kann dem Leser mit Überzeugung empfohlen werden. Es beinhaltet eine Darstellung der fast 25-Jahren polnischer Systemtransformation, die nach Meinung des Verfassers eigentlich mit „Reformen im Systemrahmen“ schon in der letzten Dekade der kommunistischen Herrschaft eingeleitet wurde und in der „Schocktherapie“ an der Wende 1989/1990 als Pionier der Transformation im ganzen postsozialistischen Raum ihren Durchbruch in Richtung auf Marktwirtschaft schaffte. Obwohl die Gedankenführung des Autors auf hohem theoretischen Niveau verläuft, ist sie durchaus gut verständlich und klar. Auch wenn man nicht mit allen im Buch geäußerten Meinungen immer übereinstimmen muss, bleiben sie jedoch lesenswert und diskussionswürdig.

PIOTR PYSZ (Białystok)

Neue Bücher

Books Received

PAULIN KOLA: *The search for Greater Albania*. C. Hurst & Co. Publ., London 2003, 416 S. ISBN 1 85065 596 0

ERICH REITER, PREDRAG JUREKOVIĆ (Hrsg.): *Bosnien und Herzegowina. Europas Balkanpolitik auf dem Prüfstand*. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2005, 255 S. ISBN 3 8329 1218 5